

Nebracher Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabends mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen tarife: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Nebra.

Nr 131

Dienstag, den 4. November 1930

43. Jahrgang

Aus dem Reichsetat 1931.

Reichsanstalt — Reichspräsident — Reichstag.
Berlin, 1. November.

Der nunmehr vorliegende Haushaltsplan des Reichsministeriums des Reichsanstalters und der Reichsanstalt bringt insgesamt eine Ersparnis von rund einer Million Mark. Das ist infolgedessen bedingt, als der Zufuß im ordentlichen Haushalt überhaupt nur 2,5 Millionen Mark beträgt. Der Fonds in Höhe von 200.000 Mark, der dem Reichsanstalter zu allgemeinen Zwecken zur Verfügung stand, ist um 200.000 Mark gekürzt worden.

Wegen der Notlage im Rechnungsjahr 1931 hat die Reichsregierung beschlossen, den bei der zweiten Beratung des Haushaltsplanes 1930 gefassten Beschluf des Reichstages, die Vertretung der Reichsregierung in Mängeln fünfzig vorgezogen zu lassen, schon jetzt zu verwickeln.

Der Vertreter der Reichsregierung, der frühere Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Jantel, wird in den einflussreichen Aufnahmeland verlegt werden. Die übrigen Beamtenstellen werden auf andere Reichsverwaltungen übertragen werden. Weiter wird wegen der finanziellen Notlage das Aufgabengebiet der Reichszentrale für Heimindustrie vorübergehend wesentlich eingeschränkt werden. Verschiedene Landesstellen werden zusammengelegt, und die Aufwandswirtschaft um 1,3 Millionen eingespart werden. Die nach Fertigstellung des Erweiterungsbau der Reichsanstalt notwendige Wiederherstellung der Wohnräume des Altes ist einwärtig zurückgestellt worden. Aus dem Etat der Reichsanstalt ist weiter noch bemerkt, daß für das Jahr 1930 in diesem Haushalt der Reichsminister ohne Geschäftsbereich etabliert worden ist.

Infolge der Kürzung der Gehälter um 20 Prozent beträgt der Reichspräsident nunmehr noch 48.000 M. Gehalt und 120.000 M. Aufwandsgehalt.

Am Haushalt des Reichstages sind die Aufwandsentschuldigungen für die Mitglieder des Reichstages auf 4.083.200 Mark festgelegt worden, gegenüber 4.355.000 Mark im Vorjahr. Diese Summe legt sich zusammen aus den Aufwandsentschuldigungen für 577 Reichstagsabgeordnete in Höhe von je 7.200 Mark jährlich, aus den Aufwandsgebern des Reichstagspräsidenten in Höhe von 28.800 Mark und aus den Tagelöhnen für Anwesendungen in Höhe von 100.000 Mark. Davon werden 200.000 Mark auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen abgezogen, so daß sich die vorgenannte Summe ergibt. Ingesamt sind die Aufwandsentschuldigungen von jährlich 9.000 Mark auf 7.000 Mark herabgesetzt worden. Die Entschuldigung an die Eisenbahn für die Freifahrt der Reichstagsabgeordneten hat sich infolge der Vermehrung der Zahl der Abgeordneten um 220.000 Mark erhöht, sie beträgt jetzt rund 1,5 Millionen Mark.

Der Reichstagspräsident fordert für den weiteren Grundriss und ersten Teilbau eines Neubaus für die Reichsverwaltung eine Million Mark an. In der Begründung wird ausgeführt, daß der Neubau der Reichsverwaltung bedingt in Angriff genommen werden muß, um dem Raumangel der Bücherei in Weiskampt abzuhelfen. Ferner müssen noch Stungsstelle für Ausschüsse und Fraktionen neue Arbeitszimmer für die Abgeordneten hergestellt werden.

Das Auswärtige Amt im Jahre 1931

Kürzung der Diplomatengehälter.
Berlin, 2. November.

Nach dem Haushaltsplan des Auswärtigen Amtes sind die fortwährenden Ausgaben für das Jahr 1931 um rund 4,4 Millionen Mark, das sind 7,4 v. H., gekürzt worden. Diese durch die Finanzlage des Reiches veranlaßte Ausgabenverminderung hat nur durch eine starke Kürzung der Auslandsbezüge, insbesondere der Aufwandsentschuldigungen, sowie Herabsetzung des Beherausaufschlags für die Beamten im Ausland von 33 v. H. auf 25 v. H. ihrer Dienstbezüge und dadurch erreicht werden können, daß ferner selbst wichtige Ausgaben des auswärtigen Dienstes eingespart werden. Die vom Reichstag bei der Beratung des Haushaltsplan für 1930 über die Kürzung der Bezahlung der Auslandsbeamten gefassten Beschlüsse sind durchgeführt worden.

Ein Ausbau der deutschen Vertretungen im Ausland ist für das Jahr 1931 nicht vorgesehen. Demgemäß findet sich im Haushaltsplan auch nicht der Antrag des Reichsaussenministers, die Gesandtschaften in den südamerikanischen A B C Staaten in Botschaften umzuwandeln. Ebenfalls ist eine Vermehrung der bisherigen vier konsularischen Beauftragten an den deutschen Vertretungen im Ausland nicht geplant.

Einschneidende Kürzungen sind bei den Fonds des Auswärtigen Amtes vorgenommen worden. Der Geheimfonds in Höhe von 4,5 Millionen ist zwar unangetastet, aber der Fonds zur Pflege kultureller, humanitärer und wissenschaftlicher Beziehungen zum Ausland ist um mehr als eine halbe Million und der Fonds zur Pflege des deutschen Schulwesens im Ausland um eine Viertelmillion gekürzt worden. Der vom Auswärtigen Amt für die Deutsche Liga für Völkerverständigung Beitrag wurde um die Hälfte vermindert. Der Fonds zur Förderung des deutschen Völkerverständens im Ausland beträgt jetzt 1,9 Millionen Mark. Er ist um 230.000 Mark gekürzt worden. Der Fonds zur Förderung des Völkerverständens im Ausland, der im Jahre 1930 noch mit 200.000 Mark angelegt war, soll für das Jahr 1931 nur 80.000 Mark erhalten. Unter den einmaligen Ausgaben werden nur Mittel zur Fortführung zweier bereits begonnener Bauten angefordert, und zwar ein Betrag zur Errichtung eines Wohn- und Sanitätsgebäudes für die Gesandtschaft in Adis Abeba und für die Herrichtung des Gesandtschaftsgebäudes in Wien.

Im Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ist infolge der allgemeinen Sparmaßnahmen u. a. die Ausgaben für die Beihilfe zur Abhaltung von Fortbildungskursen für Landwirtschaftslehrer und die Beihilfe zur Gewinnung geeigneter Lehrkräfte für landwirtschaftliche Maschinen gekürzt worden. Erhöht wurden die Beihilfen zur Förderung der bäuerlichen Berufsberatung. Die Erhöhung dieser Mittel wird mit der Notwendigkeit begründet, um die im Interesse der bäuerlichen Betriebe besonders wichtigen Maßnahmen der Berufsberatung und des Fortbildungswesens fortführen zu können.

Bei den einmaligen Ausgaben sind höher veranschlagt die Ausgaben zur Beiliegung des Zinsloans von Darlehen für landwirtschaftliche Bodenverbesserungen um 2,5 auf 4,5 Millionen Mark. Weiterhin sind die Ausgaben zur Beiliegung des Zinsloans von Darlehen zur Förderung der Milchwirtschaft um 1,3 Millionen erhöht worden. Infolge allgemeiner Sparmaßnahmen sind ermäßigt worden die Ausgaben für landwirtschaftliche Betriebsmittel und Arbeitsförderung um 2,3 Millionen, die Mittel zur Erlangung der Schlachtmärkte um 2 Millionen. Weggelassen sind die Beiträge der Beiliegung des Reiches an der Deutschen Bodenkulturlandwirtschaft in Höhe von 16 Millionen, sowie 10 Millionen zur verbilligten Ausgabe von getrenntem Roggen für Futterzwecke.

Lieberwindung der Wirtschaftskrise.

Eine Rundfunkrede Dr. Duisbergs.
Berlin, 2. November.

Am Rahmen einer Reihe von Rundfunkvorträgen über schwebende Fragen der Wirtschaft und Politik sprach vom Berliner Sender aus der bekannte rheinische Wirtschaftsführer Geheimrat Duisberg. Die allgemeine politische Verkehrslage sowie die innerwirtschaftliche Finanz- und wirtschaftspolitische Lage können wir mit eigener Kraft bewältigen, während bezüglich des allgemeinen Einflusses der herrschenden Weltwirtschaftskrise nur Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden können. Die Reichsregierung hat mit der Vorlegung ihrer Reformvorschlüge den energischen Willen bekundet, mit allen Mitteln die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden. Durch den Reichstagsbeschluf hat die Regierung hierfür eine angemessene Frist gewonnen. Diese Frist muß auch dazu dienen, daß gleichzeitig mit der Umkehrung der Reformvorschlüge in gesetzliche Form das allgemeine Vertrauen im Inland wieder an Boden gewinnt. Ohne Vertrauen gibt es keine Möglichkeit des Wiederanstiegs, keine Kräftigung unseres Ansehens im Ausland.

Lieberwindung der Wirtschaftskrise.

Schwieriger wird sich die Lieberwindung des zweiten Krieselements im innerwirtschaftlichen Rahmen gestalten. Geheimrat Duisberg vermahnt vor allem darauf, nie auf einer Seite verfehlte Wirtschaftspolitik unserer Wirtschaft eine maßlose Begünstigung der Entwürfungen und Wettbewerbsfähigkeit auferlegt hat, während gleichzeitig die herrschende Weltkrisis eine allgemeine Erschütterung der Absatzmärkte mit sich brachte. Mit der Einschränkung der industriellen und gewerblichen Produktion wuchs die Arbeitslosigkeit und die Verschuldung der Betriebe. Für die Herrichtung der landwirtschaftlichen Erzeugung am wichtigsten ist.

Ein Dauererfolg des Reformwerks ist nur möglich durch Streifenfassung und Senkung der hohen Produktionskosten, worin Lohn- und Gehaltsminderungen sind. Nur dadurch kann die notwendige Einsatzkraft für die Industrie gewonnen werden, die Deutschland wieder erhöhte Zuläufe bringen soll.

Mit einer generell durchgeführten industriellen Arbeitszeitführung ist eine Produktionssteigerung unvorstellbar. Am übrigen kann keine dauerhafte Geltung der Reformwerke erreicht werden, wenn nicht alle Revisionsmöglichkeiten des Dungsplans ausgeschöpft werden. Nur durch

Beilegung der untragbaren Tributlasten wird für alle Partner der Weltwirtschaft, Gläubiger und Schuldner, Entzerrung der gegenwärtigen Krise erreicht werden. Schließlich muß die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft durch die Sicherung einer verbreiterten Exportbasis, vor allem in Mitteleuropa, stabilisiert werden, um durch steigenden Absatz eine gesteigerte Beschäftigung zu erreichen.

Herbe über die Korridorfrage.
Ohne Geschäftstennisnis kein objektives Urteil.
Paris, 2. November

Herbe behandelt jetzt den Teil seines Revisionsprogrammes, der sich auf die Klage des Weichselkorridors bezieht. Er vertritt dabei zunächst die politische These daß „die Ueberlassung des Korridors an Polen vom moralischen Standpunkt aus gesehen, nur gerecht gewesen sei“. Wenn Herbe dann in einem geschichtlichen Rückblick auf den ersten Teilung Polens beginnt, so verzieht er offenbar, daß das Gebiet des Weichselkorridors schon lange vor 1772 deutsches Land gewesen ist.

Diese Untertanen der geschichtlichen Vorgänge veranlaßt Herbe zu der Schlussfolgerung, man habe ein Polen angefangen Unrecht lediglich wieder gutgemacht und ihm gleichzeitig die Gemüthung verschafft, freien Zugang zum Meere zu haben. Allerdings habe man dabei vergessen, daß der Korridor bereits 150 Jahre zu Deutschland gehört habe und daß der Verfallter Betrag das Reich in zwei Städte getrennt habe.

Wenn die Deutschen Engel wären, würden sie sich sicherlich damit abfinden, aber sie seien nur Menschen, die überdies von einer unheimlichen Vaterlandsliebe beiseit seien und die eine Teilung ihres Gebietes niemals anerkennen würden. Es sei wohl möglich, daß Deutschland auf Polen und Oberösterreich verzichte, niemals aber auf den Korridor. Die Schaffung des Korridors verlege Deutschland in dieselbe Lage wie Frankreich 1870 der Verlust Elsaß-Lothringens, obgleich es sich hierbei um zwei grundverschiedene Dinge handele. An seiner Wort habe sich Deutschland in die Arme Rußlands geworfen. Die Lage Polens zwischen den zwei Meeren Deutschland und Rußland sei äußerlich glücklich, und der Vertrag Wilsons, Clemenceaus und Abnd Georges werde eines Tages zu einer neuen Aufteilung Polens führen und vielleicht sogar zu einem neuen Weltkrieg.

Sämtliche französischen Staatsmänner wählten das, sie zogen es über vor, daß Polen eines Tages wieder von der Erde der europäisch zu Staaten verschwinden, als selbst in den Weltkrieg hineingezogen zu werden. Vielleicht wäre es Deutschland möglich, von Litauen das Bistriczen zu erhalten, wieder in Polen aufzugeben. Mit der Rückkehr des Korridors müßte nach Deutschland auf Polen und den polnischen Teil Oberösterreichs verzichtet, und ferner müßte Deutschland und Frankreich sich verbünden, Polen gegen jeden Angriff von anderer Seite zu schützen.

„die Ueberlassung des Korridors an Polen vom moralischen Standpunkt aus gesehen, nur gerecht gewesen sei“. Wenn Herbe dann in einem geschichtlichen Rückblick auf den ersten Teilung Polens beginnt, so verzieht er offenbar, daß das Gebiet des Weichselkorridors schon lange vor 1772 deutsches Land gewesen ist.

Diese Untertanen der geschichtlichen Vorgänge veranlaßt Herbe zu der Schlussfolgerung, man habe ein Polen angefangen Unrecht lediglich wieder gutgemacht und ihm gleichzeitig die Gemüthung verschafft, freien Zugang zum Meere zu haben. Allerdings habe man dabei vergessen, daß der Korridor bereits 150 Jahre zu Deutschland gehört habe und daß der Verfallter Betrag das Reich in zwei Städte getrennt habe.

Wenn die Deutschen Engel wären, würden sie sich sicherlich damit abfinden, aber sie seien nur Menschen, die überdies von einer unheimlichen Vaterlandsliebe beiseit seien und die eine Teilung ihres Gebietes niemals anerkennen würden. Es sei wohl möglich, daß Deutschland auf Polen und Oberösterreich verzichte, niemals aber auf den Korridor. Die Schaffung des Korridors verlege Deutschland in dieselbe Lage wie Frankreich 1870 der Verlust Elsaß-Lothringens, obgleich es sich hierbei um zwei grundverschiedene Dinge handele. An seiner Wort habe sich Deutschland in die Arme Rußlands geworfen. Die Lage Polens zwischen den zwei Meeren Deutschland und Rußland sei äußerlich glücklich, und der Vertrag Wilsons, Clemenceaus und Abnd Georges werde eines Tages zu einer neuen Aufteilung Polens führen und vielleicht sogar zu einem neuen Weltkrieg.

Sämtliche französischen Staatsmänner wählten das, sie zogen es über vor, daß Polen eines Tages wieder von der Erde der europäisch zu Staaten verschwinden, als selbst in den Weltkrieg hineingezogen zu werden. Vielleicht wäre es Deutschland möglich, von Litauen das Bistriczen zu erhalten, wieder in Polen aufzugeben. Mit der Rückkehr des Korridors müßte nach Deutschland auf Polen und den polnischen Teil Oberösterreichs verzichtet, und ferner müßte Deutschland und Frankreich sich verbünden, Polen gegen jeden Angriff von anderer Seite zu schützen.

Arnold Rehbeg hat am Kapitän Ehrhardt folgendes Telegramm gerichtet, Oultrae Herbe depechirt mir loben u. a. wie folgt: Nachdem ich von Herrn Hüter und von dem Eschlheim keine präzise Antwort erhalten habe, bitte ich Sie, den Kapitän Ehrhardt über meine Verhältnisse zu befragen. Ich weiß, daß sich der Kapitän Ehrhardt, einer der ausgeprägtesten Führer des deutschen Nationalismus, bereits früher für eine deutsch-französische Einigung unter der Voraussetzung ausgesprochen hat, daß sie der nationalen Ehre Deutschlands und keinen Lebensinteressen im weitesten Maße geschadet würde. Ich bitte um Ihre Bezeugung zwecks Weitergabe an Herbe, ges. Arnold Rehbeg.

Ehrhardt zur Revisionsforderung.

Telegrammwechsel mit Arnold Rehbeg.
Berlin, 2. November.

Arnold Rehbeg hat am Kapitän Ehrhardt folgendes Telegramm gerichtet, Oultrae Herbe depechirt mir loben u. a. wie folgt: Nachdem ich von Herrn Hüter und von dem Eschlheim keine präzise Antwort erhalten habe, bitte ich Sie, den Kapitän Ehrhardt über meine Verhältnisse zu befragen. Ich weiß, daß sich der Kapitän Ehrhardt, einer der ausgeprägtesten Führer des deutschen Nationalismus, bereits früher für eine deutsch-französische Einigung unter der Voraussetzung ausgesprochen hat, daß sie der nationalen Ehre Deutschlands und keinen Lebensinteressen im weitesten Maße geschadet würde. Ich bitte um Ihre Bezeugung zwecks Weitergabe an Herbe, ges. Arnold Rehbeg.

Kapitän Ehrhardt hat Arnold Rehbeg folgenmaßen geantwortet: Ich bin mir der Tragweite einer öffentlichen Erörterung, die zur deutsch-französischen Einigung beitragen kann, wohl bewußt. Ich lehne mich auch keineswegs, flipp und Herbe zu der Verurteilung seiner Stellung zu nehmen, ganz gleich, welche Rolle Herbe in Frankreich spielt. Das Wesentliche ist, daß die Frage der Einigung in sich selbst. Da ich mit meiner persönlichen zustimmenden Meinung zur deutsch-französischen Einigung bereits hervorgetreten bin, so halte ich es nunmehr für erforderlich, eine deutliche Deklaration zu schaffen. Ich werde daher meine politischen Freunde und denen viele ihre Arbeitskraft den größten nationalen Verbänden und Parteien gewidmet haben, befragen, wie der einfache deutsche Frontsoldat über die endgültige Teilung des jahrhundertalten Streites zwischen Deutschland und Frankreich, für alle beide Nationen ihr wertvolles Blut vergossen haben, denkt.

Zürferkrise in der Wirtschaftspartei.

Hg. Collofer will aus der Partei ausscheiden.
Berlin, 2. November.

Der zweite Vorsitzende der Wirtschaftspartei, Reichstagsabgeordneter Collofer, hat sein Amt niedergelegt. Er begründet diesen Schritt damit, daß der Parteiführer, Reichstagsabgeordneter Drenth, die übrigen Parteimitglieder und Abgeordneten durch selbstherrliche handlungsweise dauernd brüskiert habe.

Die weitere Behauptung, daß zugleich auch der Führer der preussischen Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei, Abg. Labendorf, und der Generalsekretär der Partei, Landtagsabgeordneter Dannenberg, ihre Ämter niedergelegt hätten, wird von beiden Seiten demmentiert. Collofer hat die Abfertigung geäußert, aus der Wirtschaftspartei ganz auszutreten.

Der bedrohte Ofen.

Eine Annäherung des BDL.
Berlin, 2. November.

Die diesjährige Herbstwende des Vereins für das Deutschtum im Ausland (Landesverband der Mark Brandenburg) und ihren Zweck mit einer großen Kundgebung für den bedrohten deutschen Ofen, der u. a. Vertreter der Reichsstaats-, Kommunal- und Schulbehörden betrauteten. Nach Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden sprach Ministerialrat Dr. Marfall über „Donau und der Korridor“.

Wichtige Tagung beim Völkerbund.
Die europäische Wirtschaftskonferenz.

Genf, 2. November.
Im Wirtschaftsausschuss des Völkerbundes ist im Hinblick auf die grundsätzliche Genehmigung der Verhandlung über die Frage der Weltbegünstigungsklausel aus dem Programm der am 17. November aufzunehmenden Europäischen Wirtschaftskonferenz getrieben worden.

In den Verhandlungen des Ausschusses ergab sich, daß die Mehrheit des Ausschusses die Auffassung vertritt, daß Konfinenzen nicht in Einklang mit dem Grundgedanken der Weltbegünstigungsklausel stehen. Der deutsche Vertreter im Wirtschaftsausschuss, Ministerialdirektor Pöffe, lehnte jedoch die Auffassung ab und ludete eine sofortige Stellungnahme des Wirtschaftsausschusses zu der Konfinenzfrage zu vermeiden. Es wurde daher beschlossen, einen Interimsausschuss einzusetzen, der auf der nächsten Tagung Vorschläge macht.

Die Europäische Wirtschaftskonferenz im November wird sich nimmer in erster Linie mit dem Vorschlag der osteuropäischen Agrarstaaten auf Schaffung von Vorzugszöllen sowie dem englisch-holländischen Vorschlag auf Verbilligung zollfreier den Handels- und den Handelsvertragsstaaten zu befassen haben.

Gibsons Verhandlungen in Rom.

Italienische Zurückhaltung.

Rom, 2. November.
Der amerikanische Botschafter in Paris, Gibson, wird voraussichtlich am Dienstag von Rom nach Genf abreisen. Ob die Hoffnungen, die im Ausland auf eine günstige Bestimmung des italo-englisch-französischen Zollvertrages durch Gibson gesetzt werden, berechtigt sind, bleibt dahingestellt.

Zunächst ist es jedenfalls kein Ansatz zu optimistischen Erwartungen vorzuliegen. Die italienische Öffentlichkeit verhält sich nach wie vor zurückhaltend, dergleichen die römischen amtlichen Kreise.

Von italienischer Seite wird lediglich betont, daß die Weisung an Frankreich sei, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, nachdem Frankreich die entgegenkommenen Vorschläge Italiens im Sommer nicht angenommen, indem durch einen für Italien völlig unzulässigen Gegenanspruch beantwortet habe. Gibson dürfte kaum Ueberbringen neuer französischer Vorschläge sein.

Das Programm für die Novembertagung.

Der ständige Wirtschaftsausschuss des Völkerbundes hat einseitig das Arbeitsprogramm der am 17. November beginnenden europäischen Wirtschaftskonferenz festgelegt. Danach bilden den ersten Punkt der Tagesordnung die Tarifverhandlungen zwischen den europäischen Staaten zwecks Verbesserung des Handelsverkehrs.

Diese Verhandlungen sollen nach einem Vorschlag der englischen Regierung eine identische Senkung der Zolltarife für einzelne Warengruppen zum Gegenstand haben und sich zunächst auf Textilwaren und Maschinen erstrecken, anschließend dann auf sämtliche Industriewaren und landwirtschaftlichen Produkte.

Polizeiverordnung

über die Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneidegewerbes.

Auf Grund der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung v. 30. Juli 1893 (Preuss. Gesetzsamm. S. 193), der §§ 6, 12 und 13 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Preuss. Gesetzsamm. S. 263) und des Gesetzes über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1921 (Reichsgesetzbl. I S. 44) wird mit Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Sachsen folgendes verordnet:

§ 1.
Bei Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneidegewerbes und in den für dieses Gewerbe bestimmten Räumen muß peinliche Saubereit überwachen. Friseurs-, Barbier- und Haarschneidebetriebe dürfen als Schlafstellen nicht benutzt, Hunde und Katzen in ihnen nicht gehalten werden.

Das Friseur-, Barbier- und Haarschneidegewerbe darf in öffentlichen Schandräumen nicht ausgeübt werden.

§ 2.
Personen, welche an einer Haut- oder Hautkrankheit oder an einer ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit leiden, dürfen das Friseur-, Barbier- und Haarschneidegewerbe nicht ausüben, auch in ihm nicht beschäftigt werden.

§ 3.
Das Frisieren, Barbieren und Haarschneiden darf nur mit reinen Händen vorgenommen werden. In jeder Friseurs-, Barbier- und Haarschneidefiliale ist für ausreichende Wasfögelegenheit für das Personal zu sorgen. Jeder Angestellte muß sich jederzeit die Hände mit Seife in reinem, noch unbeschmutztem Wasser waschen und an einem noch geföhrig sauberen und trockenen Handtuch abtrocknen können.

§ 4.
Alle bei dem Frisieren, Barbieren und Haarschneiden zur Verwendung kommenden Tücher, Frisiermanteile, Unterlagen, Schußföge und dergleichen müssen geföhrig trocken und sauber sein.

Aus Papier bestehende Schutzföge usw. sind nach einmaliger Benutzung zu vernichten.

Die Teile des Scheitels oder der sonstigen Sitzfögelegenheit, an die der Kopf des zu bedienenden Kunden gehalten werden soll, sind vorher mit einem Schutzföge, z. B. einem Blatte Seidenpapieres, zu bedecken.

§ 5.
Bürsten, Pinsel, Kästchen, Scheren und alle sonstigen Friseur-, Barbier- und Haarschneidegerätee sind nach jeder Benutzung geföhrig zu reinigen, und zwar sind a) sönende Werkzeuge nach jedesmaliger Benutzung mit Mundwatte und absolutem Alkohol abzureinigen; b) Kämmen, Bürsten und Pinsel nach jedesmaliger Benutzung eine Viertelstunde lang in 1% Formalinlösung zu legen, mit reinem Wasser abzuwischen und zu trocknen.

Die Instrumente sind in genügender Anzahl vorrätig zu halten, so daß die Desinfektion ohne Störung des Betriebes durchgeführt werden kann.

Nach einem Vorschlag der holländischen Regierung sollen die Verhandlungen zwischen den Freiheitstaaten einerseits und den Staaten mit festen Zölltarifen andererseits geführt werden, wobei die Freiheitstaaten sich verpflichten sollen, ihr Freiheitshandelsgebiet im Austausch gegen bestimmte Zölltarifvorrechte aufrecht zu erhalten, die jedoch den Grundzöllen der Weltbegünstigungsklausel unterworfen bleiben.

Weiter hat der Wirtschaftsausschuss beschlossen, auf die Tagesordnung einen Vorschlag der osteuropäischen Agrarstaaten auf Schaffung von Vorzugszöllen für bestimmte Produkte dieser Länder zu legen. Er hat sich jedoch hierbei auf den Standpunkt gestellt, daß derartige landwirtschaftliche Vorzugszölle nur als Ausnahmemaßnahme zur Ueberwindung außerordentlicher Umstände anzusehen seien.

Der Wirtschaftsausschuss hat ferner die Schaffung eines Sonderausschusses vorgeschlagen, der die Verbesserung des Handelsverkehrs mit landwirtschaftlichen Produkten in Europa sowohl im Sinne der Erweiterung der Absatzverhältnisse als auch der Verbesserung der inneren Organisation, Standardisierung der Produkte und Verbesserung des Transport- und des Kreditwesens behandeln soll.

Zort mit der Kriegsschuldfrage!

Die Stahelm-Antwort an Herce.

Berlin, 1. November.

Zu den wiederholten Anfragen des Herausgebers der französischen Zeitung „La Vieille“, Gustave Herce, an den Stahelm hat sich der Botschafter des Stahelms, Wagner, in einem Schreiben wie folgt Stellung genommen:

„Der Stahelm hat bereits vor einigen Tagen auf Anfragen von einer Seite, die er als Vertreter nicht für berechtigt hält, öffentlich die folgende Stellung genommen: Die Welt weiß, daß der Stahelm die Streichung der Tributrollen, die Rückgabe des Saargebietes, dessen Deutifizierung, die Abstimmung klar erweisen würde, die Herstellung eines Groß-Deutschland, die Schaffung von Lebensraum durch Rückgabe gelichteter Kolonialgebiete, die Rüstungsfreiheit, den Wiedergewinn voller Selbstrechte für Deutschland und die Lösung der Korridor- und der übrigen Schwierigkeiten als vornehmste Aufgaben außerpolitischer Betätigung unablässig betrieb.“

Solange indes die französische Nation an dem Glauben an Deutschlands Schuld am Kriege festhält, ist für uns in Stahelm keine geeignete Verhandlungsgrundlage gegeben. Für das nationale Deutschland ist die Befestigung der Kriegsschuldfrage der ausschlaggebende Schwerpunkt. Der wahre Friede der Welt kann nur auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes aller Nationen geschlossen werden.“

Petroleum-Flader in Flammen.

Die Stadt Oklahoma in Gefahr.

London, 2. November.

Auf den Morgan-Petroleumfeldern bei Oklahoma ist ein großer Brand ausgebrochen. Aus den benachbarten Städten mußten Truppen und Militär herangezogen werden, um die

Stadt Oklahoma zu schützen. Alle Schulen sind geschlossen; die Häuser in der Umgebung des Brandgebietes wurden geräumt. Dem Feuer werden aus den Deliquenzen schätzungsweise 50 000 bis 100 000 Satz Det. täglich zugeführt.

Gleichzeitig entweichen viele Millionen Kubimeter Gas, die sich in einem Umkreis von mehreren Kilometern über Stadt und Land lagern. Infolgegefahr ist das Anzeichen von Streichblößen oder das Anzeichen von Feuer in Straßen und Wohnräumen streng verboten. Es wird noch viele Tage dauern, ehe das Feuer gelöscht werden kann.

Diebstahl der 48er Verfassungsurkunde.

Auch die einzige Reproduktion geföhren.

Berlin, 2. November.

Aus der Reichstagsbibliothek wurde die Verfassungsurkunde von 1848 geföhren. Der Direktor der Bibliothek, Dr. Fischer, stellt dazu mit, daß neben der Urkunde selbst auch die einzige Reproduktion der Urkunde geföhren worden ist. Die Urkunde und die Reproduktion befanden sich in einem eiseren Schrank im Speicher der Reichstagsbibliothek. Sie stellt infolgedessen ein Unikum dar, als unter d. gedruckten Text der Reichsverfassung sich die Originalunterschriften sämtlicher Abgeordneten der Nationalversammlung in der Paulskirche befinden. Die Urkunde ist auf Pergament gedruckt und umfaßt 27 Seiten Text und 19 Seiten Unterschriften. Der Einband besteht aus rotem Leder, auf der Vorderseite befindet sich ein Adler in Silber.

Schon im Sommer d. J. wurde einmal ein Einbruch in die Reichstagsbibliothek verübt, wobei im wesentlichen in Verloren eines auf der Leinwand befindlichen Beamer geföhren wurden. Die Person des Diebes konnte genau ermittelt werden. Ob es sich bei dem neuerlichen Einbruch um den gleichen Mann, der schon mehrfach vorbestraft und den die Polizei bisher nicht fassen konnte, handelt, werden die weiteren Ermittlungen ergeben müssen. Des genauen Datums des jüngsten Diebstahls ist leider nicht festzustellen. Die Verfassungsurkunde wurde zuletzt im November 1929 in dem Schrank geföhren. Zugleich entdeckte man, daß außer der Verfassungsurkunde noch einige andere Werte geföhren worden sind. Es handelt sich um einige Schriftaturen von 1848, seltene Graphiken und einige Bände über Sozialwissenschaft u. a. Drei Bände Bilderbogen der Welt, herausgegeben vom Institut für Sozialforschung in Wien. Der Wert der entwendeten Verfassungsurkunde wird auf mindestens 100 000 Mark geschätzt.

Beförderungen bei der Reichswehr.

Berlin, 2. November.

Befördert sind mit Wirkung vom 1. November zum General der Infanterie Generalmajor Freiherr von Hammerstein-Quard, Chef der Heeresleitung, zu Generalmajoren die Obersten: Kauflich, Artillerieföhrer V, z. H., Kommandeur des Infanterieregiments 18, Freiherr von Frickh, Artillerieföhrer II, Petri, Kommandeur des Infanterieregiments 8, Pfl., Kommandeur der Infanterieregiments 14.

§ 12.

Uebersetzungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu einhundertfönfzig Reichsmark bestraft.

§ 13.

Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Bekanntmachung in Kraft. Alle in der Provinz Sachsen bestehenden Polizeiverordnungen über die Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneidegewerbes werden aufgehoben.

Magdeburg, den 30. Juli 1930.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.

Veröffentlicht:

Nebra, den 29. Oktober 1930.

Die Polizeiverwaltung. Grönkberg.

Valerl. Frauenverein

Donnerstag, 6. November,

abends 8 Uhr

Monats-Verammlung

im Gasthaus „Zur Burg“

(Zur Wöber).

Frostheil in Tuben.

bei Frostbeulen von sicherer Wirkung.

Drogerie Gutmuths, Nebra;

Drogerie Leschke, Querfurt.

Mittwoch siltigen

Kabeljan

Schweifisch

Goldbarich

grüne Heringe.

Kropf, Bahnhöfstraße.

Heute:

frische Wöcklinge

Rauschschellfisch

Morgen:

frisches Schellfisch

Goldbarich, Scholle

grüne Heringe.

Heinrich Berlet.

Mittwoch:

Fettwöcklinge

Wwe. Meiß.

Operettenfahrt nach Erfurt

Sonntag, den 30. November 1930

„Land des Lächelns“

Operette in 3 Akten, Musik von Franz Lehar

Schluss der Melbung: In Nebra bei Herrn W. Gutmuths (Wider-Drogerie), in Hohenleben bei Herrn Lehrer Albrecht; 4. November mittags.

Teilnehmerpreis (Bahnfahrt, Theaterkarte, Programm, Garberode): 16 Nebra RM 6.10, ab Hohenleben 5.50.

Der Vorstand der Volksbühne Artern.

Spare mindetlicher **Stadt-Sparkasse Nebra.**
bei der

Das Leben im Wort

Nr. 44



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

9. Fortsetzung.

Stoben auf dem Stauwerk war von allen den Dingen bis gegen Mittag gar nichts bekanntgegeben. Otto arbeitete über seinen Zeichnungen und beaufsichtigte die Arbeiter, während Robert Hähner mit verbissenem Gesicht an seinem Tisch herumlungerte und vorläufig gar nicht daran dachte, die verpackte Leitung zu ändern. Otto ließ ihn heute gewähren, er hatte nicht Lust, einen neuen Streit anzufangen. Er wußte, daß Robert sich innerlich schämte und jedenfalls erst dann an die Arbeit gehen würde, wenn er sich unbeeobachtet sah.

Gegen vier Uhr legte Otto seine Papiere zusammen. Er wollte Hähner mit Absicht Zeit lassen.

„Ich gehe jetzt zum Werk hinunter. Herr Hähner, übernehmen Sie bitte die Vertretung.“

Es hielt Otto hier oben nicht länger, um fünf Uhr war öffentlicher Arbeitsluß, und heute mußte er pünktlich sein.

Er mußte zu Maria und mit ihr reden.

*

Um halb fünf stellte sich Alexander von Gronefeld wieder im Wernerschen Hause ein. Er hatte sich umgezogen und trug jetzt einen anderen, wieder sehr eleganten Sportdreh. Er hatte einen Strauß gelber Rosen in der Hand und überreichte ihn der Amtmännin.

„Gestatten Sie, daß ich diese Blumen jetzt gegen ein Stück Napfsuchen eintausche?“

Plötzlich gefiel er der alten Dame wieder gar nicht. Um seinen Mund dieser überlegene Spott.

„Das Städtchen ist ganz entzückend, es muß ein wahres Vergnügen sein, sich hier begraben zu lassen. Wenn es den Damen recht ist, möchte ich Sie gern nachher zu dem Stauwerk hinaufführen. Ich möchte so ganz unbefangen und ganz infognito mir die Geschichte einmal näher ansehen.“

Frau Werner überließ es bei dem Gedanken, daß irgendeine ihr bekannte Dame — und sie kannte doch die ganze Stadt, ihr auf der Promenade begegnen könnte.

„Es wird mir zu weit sein, ich kann so schwer steigen.“

„Aber du kommst doch mit?“

„Natürlich, ach nein, wenn Otto kommt —“

„Wir sind in einer Stunde wieder unten.“

Sie nickte.

Vor sieben Uhr kommt er ja nie, und wenn er kommt, behält Muttschen ihn da.“

Sie verabschiedeten sich nach dem Kaffee von der Amtmännin und gingen durch den Garten.

„Ma Lu, der Stausee soll wunderschön sein. Ganz prachtvoll zum Schwimmen. Nimm auf alle Fälle dein Badezeug mit, ich habe meins in der Aktentasche.“

*

Sie waren nebeneinander, wie Bruder und Schwester, zum Stauwerk hinaufgestiegen. Als der Weg zum Schluß steil wurde, hatte sie sich ganz unbefangen in seinen Arm gehängt.

Otto hatten sie nicht getroffen, weil dieser auf einem Abkürzungsweg heruntergestiegen war.

Robert Hähner war drinnen und betrachtete noch einmal seine Leitung. Er zuckte die Achseln.

„Unsinn, da kann absolut nichts passieren!“

Er hatte keine Lust, die Sache zu ändern, und begann, die Leitung in Isoliermaterial zu hüllen.

Kurze, der eben gehen wollte, trat noch einmal ein.

„Sie, Hähner, wissen Sie das Neueste?“

„Was ist denn schon wieder?“

Er war ärgerlich, denn auch Kurze brauchte ja nicht zu wissen, daß er hier wieder pfuschte.

„Fräulein Werner kommt eben Arm in Arm mit einem fremden jungen Mann, mit dem sie äußerst vertraut scheint, hierher.“

„Unsinn.“ — „Sehen Sie selbst.“

Inzwischen standen die beiden schon in der Tür, und jetzt blieb Maria ein wenig zurück, während Gronefeld lässig an die Mütze griff.

„n'abend, ist Herr Ingenieur Langheinrich zu sprechen?“

„Ist zum Werk hinuntergegangen, ich bin sein Vertreter.“

„Freut mich außerordentlich. Ich bin nämlich Ingenieur und interessiere mich sehr für das Stauwerk.“

Er reichte ihm seine Visitenkarte, und Hähner, dem der freiherrliche Name imponierte, und der außerdem das Wort



Otto stand mit zitternden Gliedern und hörte das fröhliche Lachen der beiden.

Sachverständiger las, der aber keine Ahnung davon hatte, daß Gronefeld zur staatlichen Kommission gehörte, richtete sich straff auf.

„Ingenieur Robert Hähner.“

„Würden Sie die Freundlichkeit haben, mich ein wenig umherzuführen?“

Auf dem Tisch lagen die Pläne der ganzen Anlage ausbreitet.

Alexander vertiefte sich in diese Pläne.

„Das haben Sie entworfen, Herr Ingenieur?“

Hähner glaubte Mißbilligung in den Augen des andern zu lesen.

„Das hat mein Kollege Langheinrich so konstruiert.“

Maria wurde die Zeit lang, denn es dauerte über eine halbe Stunde, bis Alexander wieder heraustrat, sich sehr liebenswürdig von Hähner verabschiedete und dann mit Maria zum Staubeden hinauffstieg.

„Du, dein Otto ist jedenfalls ein ganz außerordentlich tüchtiger Mensch, die Anlage ist glänzend entworfen, aber der andere ist ein Pflücker.“

Sie standen jetzt an dem weiten Staubeden. Nach der Hitze des steilen Weges tat die Waldeskühle besonders wohl. Es war ganz still und einsam hier, aber am Strande war bereits eine kleine Badehütte errichtet.

„Jetzt schnell eine halbe Stunde schwimmen.“

Maria nickte.

„Aber nicht länger.“

*

Otto trat in das Haus der Amtsmännin. Er war sichtlich befangen. Er fürchtete fast das Wiedersehen, denn er wußte nicht, wie er es anfangen sollte, ihr zu sagen, was gesagt werden mußte.

„Maria ist zum Stauwerk hinaufgegangen — — mit dem Baron.“

Er stutzte.

„Mit welchem Baron?“

Marias Freund ist doch aus Berlin gekommen.“

Glühendes Rot stieg in Ottos Gesicht.

„Frau Amtmann, wenn ich das verstehen soll — —“

„Ach Gott, ich verstehe es ja selbst nicht.“

Jetzt versuchte die gute Frau, so weit sie vermochte, alles genau zu erzählen, ganz genau alles.

Otto ging auf und nieder. Jetzt war Eifersucht in ihm, und dann schlug er die Hände vor sein Gesicht und setzte sich an den Tisch.

Die Frau Amtmann stand hilflos neben ihm.

„Otto, wie wird das nur enden?“

Er stand auf, sein Gesicht war jetzt blaß, aber energisch. Er sah in diesem Augenblick fast ebenso aus, wie gestern, als er den Damen gegenübertrat.

„Wie das enden soll? Ich glaube, es hat schon geendet.“

„Am Gottes willen, Otto.“

„Frau Werner, Sie kennen mich seit meiner frühesten Jugend. Sie haben es mit angesehen, wie wir beide aufwuchsen, Maria und ich. Sie wissen, wie sehr ich sie liebe, Sie wissen, ich hätte sie auf den Händen getragen. Es gibt eine Grenze. Ich habe Maria nicht mehr verstanden, als sie zurückkam, aber ich habe keinen Augenblick gezögert, mich zu ihr zu begeben. Das geht nicht. Eine Braut, die einen Freund sich nachkommen läßt, mit dem sie sich duzt, der die Stirn hat, Ihr Haus zu betreten. Wir mögen hier ja sehr zurück sein, aber das geht zu weit.“

„Was wollen Sie tun?“

Er lachte bitter.

„Ich? Ich denke, Maria hat bereits gehandelt.“

„Otto, ich bitte Sie!“

„Ich bin ganz ruhig. Ich weiß, daß in diesem Augenblick mein Lebensglück in Scherben geht. Ich weiß, daß ich Maria jetzt fast noch mehr liebe, als früher. Lassen Sie mich, Frau Amtmann — — ich bin jetzt nicht in der Verfassung, sprechen zu können. Ich werde den beiden entgegen treten, ich werde sie ja am Stauwerk treffen. Dann werde ich sehen. Entschuldigen Sie mich jetzt.“

Er nahm seinen Hut und stürmte hinaus, ohne auf weitere Worte zu hören.

„Jetzt habe ich alles verdorben!“

Die alte Frau sank hilflos in sich zusammen, als es an die Türe pochte und der Briefträger, seit einem Menschenalter mit allen Häusern vertraut, den Kopf hereinsteckte. „Ein Brief aus Berlin, Frau Amtmann.“

Sie griff mit beiden Händen danach.

„Von meinem Bruder Wilhelm!“

Während der Briefträger schon weiterging, saß sie am Fenster und las mit schwimmenden Augen:

„Liebe Minna!

In Rücksichtnahmen, was habt Ihr denn mit dem Mädel gemacht? Schreibt mir da einen ganz verzweifeltten Brief, den ich gar nicht begreife. Wenn ich fort könnte, wäre ich gleich selber gekommen, aber in acht Tagen bin ich da. Macht mir die Maria nicht kopfscheu und laßt sie so harmlos frisch und froh, wie ich sie zu Euch geschickt. Hoffentlich kommt bald mein lieber Alexander Gronefeld zu Euch und setzt Euch die Köpfe zurecht. Dem kannst Du vertrauen, wie mir. Mach ja, daß das Mädel nicht wieder weint, sonst werde ich ernstlich böse, und sage Deinen Tanten, sie bekommen es mit mir zu tun. Inliegendes Briefchen gib der Maria.“

Die Frau Amtmann faltete unwillkürlich die Hände. Warum war der Brief nicht früher gekommen.

*

Otto war den Promenadenweg emporgestürmt, kam erhigt an dem Werk an.

Es war jetzt alles geschlossen, und nur der Wächter war da. — „Ist nach mir gefragt worden?“

„Ein fremder Herr war da, den Herr Hähner umhergeführt hat.“ — „Haben Sie Fräulein Werner gesehen?“

„Ganz recht, die ist mit dem Herrn zusammen gekommen, und sie sind zum Stauwerk hinaufgestiegen.“

Ottos Eifersucht wuchs mit jeder Minute.

Er stieg die Treppen empor und eilte am Seeufer hin. Eine lachende Stimme klang an sein Ohr. Zwei Menschen im See. Zwei schwimmende Menschen — — Maria und ein Fremder. Der Fremde, von dem ihm Frau Werner erzählt. Er konnte sein Gesicht nicht sehen, nur den weißglänzenden Rücken, der aus dem Wasser auftauchte. Jetzt stand er aufrecht im Schwimmtrikot am Ufer und klatschte mit einem Stock in das Wasser.

Maria, die eben heraufschwamm, prustete lachend:

„Laß jetzt die Kinderei, ich will aus Ufer.“

Otto stand mit zitternden Gliedern und hörte das fröhliche Lachen der beiden, sah jetzt, wie Maria im triefenden Badetrikot, von der Hand des Fremden gestützt, an das Ufer stieg und in der Hütte verschwand.

Einen Augenblick überlegte Otto. Sollte er sich auf den Fremden stürzen und ihn zur Rechenschaft ziehen?!

Er zuckte die Achseln und lachte bitter auf.

Was konnte der Fremde dafür?! Aber Maria! Maria!

Er drehte kurz um und lief auf dem weiteren Waldwege wieder zur Stadt.

*

Es war im Hause der Frau von Mollenstern. Die drei vertrauten Damen saßen bereits in der guten Stube.

„Wird er kommen?“

„Er hat mir sehr liebenswürdig geschrieben und die Einladung angenommen.“

Sie zeigte den Brief herum, und die Damen tuschelten.

„Weiß Gott, der Baron ist wirklich ihr Neffe.“

Sie hatten unterdessen gehört, daß der Herr Bürgermeister ganz außerordentliche Hoffnungen auf das Urteil des Barons setzte.

Frau von Mollenstern machte ein wichtiges Gesicht.

„Ich werde schon meinem Neffen zureden.“

Frau Hähner schüttelte bedächtig den Kopf.

„Wenn der Baron nur nicht immer mit Fräulein Werner zusammen gesehen würde.“

„Ach Gott, es ist schließlich ein junger Mann,“ meinte Frau von Mollenstern. (Fortsetzung folgt.)

Das unterbrochene Richtefest

Skizze von Edgar Hüfing

Als der fast noch jugendliche Ingenieur Hans Bugsch mitten in seiner Arbeit die Nachricht erhielt, daß seine Frau soeben gestorben sei, hatte er Reißzähne und Zirkel still aus der Hand gelegt und war in ein langes, grüblerisches Schweigen versunken. Die Konstrukteure und Zeichner im technischen Büro waren von dieser plötzlichen Veränderung ihres Vorgesetzten aufs tiefste berührt. Niemand wagte mehr als einen flüchtigen Blick zu ihm, den Anblick dieses zusammengesunkenen Mannes länger zu ertragen, wäre für die meisten über die Kraft gegangen. — Der Ingenieur unterbrach den Dienst um eine Woche, die er von seinem Urlaub abziehen ließ. Drei Tage nach der Beerdigung stand Bugsch wieder am Reißbrett. Niemand wußte, was in diesen drei Tagen geschehen war. Man merkte nur das eine: daß seine Haltung fast noch gestrafter, sehniger schien, daß seine Gesichtszüge, die einen starken Willen verrieten, sich mehr und mehr vertieft hatten. Im übrigen forberte die Arbeit wieder ihr Recht, das Schicksal des Ingenieurs trat langsam in den Hintergrund. — Die Betriebsleitung beschäftigte sich mit dem Vortier des technischen Büros erst wieder im besonderen, als er ihr eines Tages mitteilte, daß er eine Erfindung gemacht habe, die eine wesentliche Beschleunigung bisheriger Arbeitsvorgänge ermöglichte. Die Erfindung wurde geprüft, für gut befunden und als Patent angemeldet. Mit neidloser Anerkennung nahmen die Angestellten davon Kenntnis, daß Ingenieur Bugsch einen nicht unerheblichen Betrag als Entschädigung für seine Erfindung ausgezahlt bekommen würde. So aufmerksam man von jetzt ab den Vortier auch beobachtete, ob und inwiefern Eitelkeit oder Stolz sein Wesen verändern könnten, er blieb derselbe, der er war. Kein noch so wichtiges Ereignis schien ihn aus der Fassung zu bringen. Nach wie vor trug er den Ehering an der rechten Hand, es wußte nur der kleine Kreis von Bekannten und Mitarbeitern um ihn herum, daß er Witwer war. — Eines Tages ging es wie ein Lauffeuer durch den ganzen Betrieb: Ingenieur Bugsch hat gekündigt! Niemand erfuhr den Grund, es wagte auch kein einziger, danach zu fragen, als der Vortier am letzten Tage seiner Tätigkeit von Reißbrett zu Reißbrett ging, um sich von seinen Mitarbeitern zu verabschieden. Für jeden der Kollegen fand er ein Wort der Anerkennung und des Dankes. Vielen von ihnen war dabei ebenso zumute, wie damals, als sie ihn bei der Nachricht vom Tode seiner Frau zusammengesunken auf seinem Platz sahen. — Ingenieur Bugsch hatte ein Grundstück gekauft, um eine Maschinenfabrik zu bauen. Es genügte ihm nicht, ein bereits vorhandenes Werk zu übernehmen und nach modernen Gesichtspunkten umzugestalten. Er wünschte sich ein neues Fabrikgebäude, das durch schöne, zweckmäßige Architektur äußerlich wie im Innern allen zeitgemäßen Anforderungen entsprechen sollte. Wochenlang saß der Ingenieur mit dem Architekten über dem skizzierten Bauplan, bis schließlich der richtige Entwurf gefunden war und mit dem Bau begonnen werden konnte. — Das Grundstück, mitten in einem Gebiet von Mietkasernen gelegen, glied wenige Tage später einem Ameisenhaufen. Menschen und Pferde bekamen Arbeit. Die Fuhrwerke mit der ausgeschachteten Erde sanken tief im Boden ein. Jedes von ihnen hinterließ schwarze Erdfurten, die dünner und dünner werdend, auf der Straße sich wie Gleise in die Ferne verloren. Im Bauschacht selbst machte das An-treffen von Grundwasser nicht geringe Schwierigkeiten. Trotzdem nahmen die Arbeiter ihren geregelten Fortgang. Zahllose Wagen mit Ziegelsteinen fuhrten heran, das Baumaterial häufte und türmte sich an allen irgendwie freien Stellen. Nach einiger Zeit überragten die Grundmauern bereits die Erdoberfläche.

Ingenieur Bugsch hielt sich täglich mehrere Stunden auf dem Bauplatz auf. Mit sichtlich Freude verfolgte er die fortschreitende Erfüllung seines Wunsches. Während der Frühstückspause setzte sich Bugsch zu den Maurern und verzehrte mit ihnen zusammen sein mitgebrachtes Essen. Der Bauherr ließ sich an Tagen, die merkliche Fortschritte gebracht hatten, nicht lange nötigen, einen Kasten Bier zu spendieren.

Zu den Maurern gesellten sich eines Tages die Zimmerleute. In ihren weiten Manchestertüchern saßen sie auf den gelbleuchtenden Balken, schlugen sie mit Art und Weisheit für den Aufbau des Daches zurecht. An Seilen festgebunden, wurden einzelne die hohe Mauer hinaufgezogen. Wohlberechnet fügte sich Balken für Balken zum Dachgerüst. Niemand war glücklicher als der junge Bauherr. Es konnte nun nicht mehr lange dauern, bis die Zimmerleute das mit bunten Bändern behangene Tannenbäumchen auf dem Giebel befestigen und Richtfest feiern würden.

Der erste Tag war gekommen. Unten im Bau feierten die Handwerker. Bugsch saß mit dem Architekten im offenen Dachgerüst. Die Höhe gewährte einen Einblick in die Höfe der Mietshäuser. Nur wenige hatten ein paar Quadratmeter Grünfläche, wie eine ironische Andeutung des guten Willens stand da und dort ein schlecht entwickeltes Kastanienbäumchen. Der Ingenieur hatte das Gespräch mit dem Architekten unterbrochen und musterte die Fenster, die dem Neubau zugekehrt waren. Bugsch bemerkte plötzlich ein Bild, das ihn zum erstenmal, seitdem er den Fabrikbau begonnen hatte, an seine verstorbene Frau erinnerte. Rotblühende Pelargonien schmückten ein schmales Blumenbrett. Dahinter, am offenen Fenster, saß eine junge Frau. Sie war nicht schön. Was den Gedanken des Bauherrn unvermittelt eine merkwürdige Wendung gab, war der Anblick des kleinen Kindes, das die Frau auf dem Arm trug. Die Mutter war offensichtlich bemüht, das Kind möglichst der Sonne auszusetzen, die warm und hell durch das Fenster schien.

„Sehen Sie die Frau?“ fragte der Ingenieur den Architekten.

Der Architekt nickte.

„Wenn das Dach des Fabrikgebäudes erst gedeckt sein wird, haben dann alle die Menschen, die dort drüben wohnen, noch ungehindertes Licht?“

Der Architekt blinzelte nach der Sonne und überschaute dann das Dachgerüst.

„Leider nicht,“ gab er zur Antwort, „aber wir können das nicht ändern. Eine Mietkasernen ist ja schließlich kein Herrenhaus.“

Der Bauherr überflog die Zeichnung, die auf seinen Knien lag, und überlegte.

„Ich habe meine Absichten geändert,“ sagte er dann.

„Sind Sie verrückt geworden, Bugsch?“

„Dieses nicht, sondern nein!“ gab der Ingenieur vergnügt zurück. Das war das erste Mal, daß er wieder ein lächelndes Gesicht zeigte.

Und wie nebenher meinte er: „Wir werden das Dachgerüst und das oberste Stockwerk abreißen. Das Erdgeschloß eignet sich so, wie es ist, vorzüglich zu Garagen. Die oberen Räume geben ausgezeichnete Büros. Eines davon werde ich selbst beziehen, ich werde ein Ingenieurbüro einrichten. Was sagen Sie nun?“

Der Architekt sagte nichts.

Außer ihm hat niemand jemals etwas davon erfahren, weshalb aus dem Fabrikgebäude Garagen und Büroräume geworden sind.

Dämmerstunde

Von M. Arko

Im Zimmer graues Dämmerlicht,
in schlanken Gläsern dunkle Rosen. —
Du trägst ein Lächeln im Gesicht,
und deine schmalen Hände kosen.
Dein Mund sagt tauend liebe Worte,
so zart, wie sie der Tag nicht fand.
Wie leise, schwelende Akkorde
verklingen sie ins Traumeland.

Künstlerworte

Gesammelt von Hans Bethge

Verschiedene Blickpunkte.

Zu Menzel kommt eine Dame und überreicht ihm zur Beurteilung eine Zeichnung, die sie gemacht hat, die Darstellung einer Frau. Menzel sieht sich das Blatt an und fragt:

„Wer ist das?“

„Meine Zeichnung muß sehr schlecht sein,“ entgegnet die Dame, „da Sie die Dargestellte nicht erkennen.“

„Also wer ist es?“

„Die Kaiserin.“

„So, so,“ sagt Menzel nachdenklich, „wissen Sie, ich bin besonders klein und sehe die Kaiserin immer von unten. Sie sind besonders groß und sehen sie immer von oben. Wie kann ich wissen, ob Ihre Zeichnung ähnlich ist?“

*

Herauf und herunter.

Marées wohnte, als Künstler noch völlig unbekannt, in Rom in der Nähe des Tibers und hatte sein Atelier auf der Höhe des Monte Pincio. Ein damals sehr berühmter Bildhauer wohnte auf dem Pincio und hatte sein Atelier unten in der Stadt. Wenn die beiden morgens ihre Arbeitsstätten aufsuchten, pflegten sie sich zu begegnen. Eines Tages lernten sie sich in einer Gesellschaft kennen, und der Bildhauer sagte:

„Wir sind uns nicht mehr fremd, wir kennen uns schon von unseren Begegnungen auf der Straße.“

„Ja,“ sagte Marées, „ich komme herauf, und Sie kommen herunter.“

Gleicher Wunsch.

Hans Thoma korrigierte einem Schüler, der ein Stillleben malte, sein Bild.

„Diese Art der Auffassung ist mir zu trocken,“ meinte der anmaßliche Schüler, „ich möchte malen wie Rubens.“

„Ich auch,“ sagte Thoma ruhig.

*

Zu spät.

Renoir wurde alt, ehe er anfang, mit seiner Malerei Erfolg zu haben. Als dann die Händler zu ihm kamen, um ihm seine Bilder gegen gute Preise wegzuholen, sagte er:

„Es ist zu spät! Jetzt gebt Ihr mir Beefsteaks zu essen, — und nun habe ich keine Zähne mehr . . .“

*

Vollkommen.

In einer Gesellschaft wurde eine besonders schöne, junge und intelligente Frau erwartet. Als sie erschien, fragte jemand Liebermann:

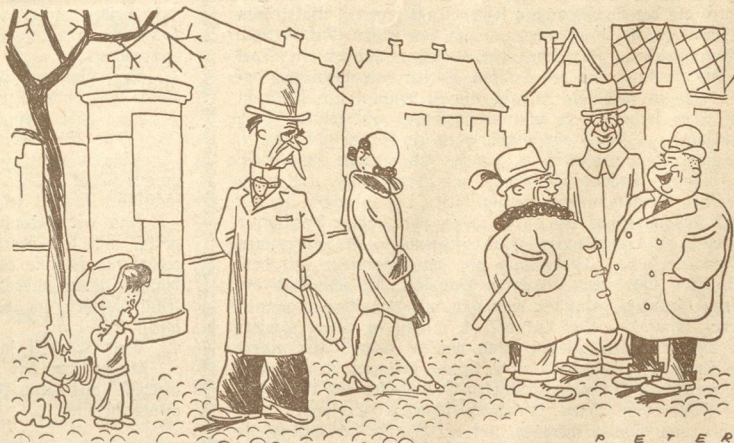
„Wie gefällt sie Ihnen?“

„Gut,“ sagte Liebermann, „— jung und wahrhaft schön. Wenn sie auch noch dumm wäre, so wäre sie vollkommen.“

Der Mißvergnügte

Text und Zeichnung von Hellmuth Peter

Mißvergnügtsein ist gewiß nicht schön. Mißvergnügtsein kommt gewöhnlich von einem abscheulich gurgelnden Magen, von Zahnschmerzen oder von einer unangenehmen Sache, die einem passiert ist. Gewöhnlich. Aber der richtige Mißvergnügte betreibt diese Sache zu seinem Vergnügen, sozusagen als Sport, wie man Briefmarken sammelt oder Fußball spielt. Mit geradezu erstaunlicher Virtuosität kann er sich über alles ärgern, was ihm in die Quere kommt. Aber am meisten ärgert er sich, wenn gar nichts da ist, worüber er sich ärgern kann. Doch das kommt selten vor, denn es erregt ebenso sein Mißvergnügen, daß der Himmel blau ist und die Bäume grün sind, wie er sich weidlich darüber ärgern kann, daß die Spazien nicht das schöne Lied: „Ein Jäger aus Kurpfalz“, zweistimmig pfeifen können. Karitätenjammler haben mitunter eine feine Nase, wo sich unter altem Gerümpel kostbare Dinge finden lassen. Der Mißvergnügte weiß genau, wo unter Gleichgültigem prächtige Ursachen zum Mißvergnügtsein zu finden sind. Und dahin lenkt er unfehlbar seinen Schritt, wenn er seinen Abendspaziergang macht. Laute Fröhlichkeit, klatschende Frauen, tobende Kinder wirken auf ihn wie ein feister Hummer auf einen Genießer, und man kann ihm das innere Behagen aus den grämlich zusammengekniffenen Augen lesen, wenn sein Erscheinen die Lacher verstummen läßt, die Kinder vertreibt und ein düsterer Schatten



ihn treulich begleitet. Wehe, wenn es einmal nicht so ist, daß seinem Sport der erwartete Tribut gezollt wird, dann quängelt und mangelst er so lange und gibt so spitze Reden von sich, bis die Leute teils wütend, teils achselzuckend davonlaufen. Denn er ist stolz darauf, ein Mißvergnügter zu sein und mit einem grämlichen Gesicht durch die Weltgeschichte zu spazieren, wie man stolz darauf ist, ein Auto zu haben oder Tennismeister zu sein, — und er erwartet, daß die Mitwelt gebührend Kenntnis davon nimmt und hinter seinem Rücken mit Fingern auf ihn weist: „Seht, da geht der Mißvergnügte!“ — sonst macht ihm das ganze Mißvergnügtsein keine Freude mehr.

Der weitliche Hübelbau dient der Aufnahme. Von der Vorderhalle gelangt man in das Aufnahmezimmer, von da in das Wohnzimmer. Die Kochkammer enthält 3 offene Böden und einen geschlossenen Raum für Frühgeburt. Außerdem ist ein Hofzimmer vorhanden. Von dem Hofraum gelangt die Küche in einen elektrischen Anzug nach der im Kellerhof gelegenen Wirtschaft. In dem Hauptbau sind 4 Schlaftische, zwei Pfandkammer für je 4 bis 6 Betten mit Befestigung nach Süden angeordnet. Angeordnet sind 32 Betten für Säuglinge und Kleinkinder vorhanden. Ein geräumiger Winter bietet Gelegenheit, die Säuglinge von ihren Müttern unmittelbar ins Freie zu bringen. In der Nähe des Treppenbaues liegt die Tee-Küche, von welcher aus ein Speiseanzug leicht zu bedienen ist.

Das Nahrungsmittel enthält 3 Räume für zusammen 7 Familien, einen Raum für 4 Säuglinge sowie Bad, Kloset, Wäschekammer und einen geräumigen Trockenboden.

Die Wirtschaftsräume liegen im Kellerhof. Im westlichen Flügel ist die Wirtschaft, mit neuesten Widmelmöbeln sowie die Vollen- und Wäsche mit Klüppelapparat untergebracht. In der Nähe des Treppenbaues liegt nach Norden die Milchküche mit anhänglichem Kühlraum, sowie die Kochküche. Ein elektrischer Speiseanzug kann von beiden Räumen aus bedient werden. An die Küche schließen sich ein Stauraum für das Personal und eine Vorratskammer an. Außerdem sind unter dem Balkon noch zwei Vorratskammern eingerichtet. Den südlichen Teil des Kellerhofes bilden die Räume für Waschen und Heizung und eine Leichenkammer mit besonderem Abzug ins Freie ein. Ein Nebenzugang im Osten sowie ein Hinteranhang in dem Westflügel sorgen für ungehinderten Verkehr.

Ein umfangreiches Rohrsystem führt Wärme, Dampf, Wasser und Elektrizität den einzelnen Räumen zu. Eine Niederdruckdampfheizanlage versieht das Kellergeföhsch und die Wirtschaft im oberen Geschosse. Ein Wasserversorgungsapparat mit Warmwasserheizung und liefert den Dampf für die Wirtschaft und die Kochapparate. Elektrische Energie liefert in weichenem Maße Vermeidung. Insbesondere Wert wurde auf einwandfreie und dauerhafte Ausführung der sanitären Anlagen gelegt. Die Kosten und einige Schwierigkeiten sind gegen Schritt mittels Anstiftung bzw. Abschließ festgesetzt.

Die Frage der Wassererzeugung war nicht einfach, da die geologischen Verhältnisse bei Laucha ungünstig sind. Auf Grund von Feststellungen des Wasserleitensforschers Ehler von Gnaund-Vertriebs in Laucha wurden im südlichen Teile des Heims eine mit ausgezeichnetem Erfolg gekrönte Tiefbohrung ausgeführt. Das Wasser wird aus dem 62 Meter tiefen Brunnen in einen Hochbehälter gepumpt und von da dem Heim zugeführt. Die Wasserversorger werden in guter hygienischer Klarheit garantiert.

So durchbringt der Zweigebäude der neuen Anstalt den ganzen Bau von der architektonischen Grundriss bis zur letzten technischen Ausführung. Um das Bestreben zu fördern, die bunten Fälle zu allen Jahreszeiten, freundliche Farbenharmonie leuchtet im Innern. Alle Ausstattungsgegenstände sind mit Liebe und Sorgfalt ausgewählt. Es war unser Ziel, ein höheres Ansehen, sondern ein ruhiges Heim zu schaffen, in dem liebevolle Pflege die hilflosen Kleinen erwartet und fröhliche, gesunden Arbeit geleistet werden soll.

Kreisbauamt Walter Fischege.

Der zu Fuß oder im Auto von Laucha über die Straße herankommenden Teilnehmer. Am Festabend flattern lustig die Fahnen, die Nachmittagssonne vergeblich das aus zu frühen liegende Lichtkeil, weit geht der Blick in die Nacht. Fahrwahr, einen besseren Platz hätte man für das Heim nicht finden können.

Doch die schwebelnden Gedanken werden zurückgerufen, der Männergesangsverein Laucha gibt den Anlass zur Feier durch Vortrag des „Bellegangs“ von Mödlin. Dann erreicht Landrat Dr. Wanderschick mit dem Wert zur Begrüßung.

Sein Wortlaut enthält, gepaart mit herzlichem Dank für die wertvolle Hilfe, giltzunächst dem Regierungsrathen von Harnack-Vertriebs, dessen persönliches Eingreifen als ein Zeichen der Verbundenheit mit dem Kreise Duerfurt zu betrachten ist. — Weiter dankt der Landrat im Namen des Kreises dem Ministerium für Volkswohlfahrt für die Beweile von zunächst 500 RM und ein Bauschreiben von 80.000 RM, ferner dem Landesbauplanmeyer für das von ihm persönlich geführte Heft, das über der Treppe in der Vorküche angebracht ist. Sodann begrüßt er alle die Vertreter der Nachbarkreise, der Städte und Gemeinden, der Wohlfahrtsorganisationen, Kranenvereine, des Frauenvereins und der Frauenhilfe, der Presse und schließlich erhebt er Glück und Dank allen, die schaffend und herbei an dem Wert mitgeholfen haben. Seiten gang besonders Dank spricht der Landrat den Mitwirkenden der Kreisvereine, die in der Kreistaxe die entscheidenden Ausschüsse und die wiederholte Bewilligung der Mittel für die einzelnen Bauabschnitte einstimmig gefast haben, er gibt der Schaffung Ausdruck, daß die Gemeinnützigen auch in Zukunft bei der Betriebsführung erhalten bleiben möge, denn das sei die Grundlage für die folgende Erweiterung des Heims. Dem Kreisbauamt Fischege werden für die technische und künstlerische Gestaltung des Heimes herzliche Worte der Anerkennung gesagt.

Das Haus demüht in den Schatz des Wertens des Heim, dertrant Landrat Dr. Wanderschick der Stadt Laucha den äußeren Schatz des Glückes. Gleichgültig hat er der Stadt Laucha für die großen Opfer, die sie für das Heim gebracht hat. Es folgte ein kurzer Rückblick über die Vorgeschichte des Heims und ein Eingehen auf den Bau selbst und die innere Einrichtung des Hauses. Zum Schluß erklärte der Landrat für sich und die Kreisvereine, daß er sich auch für das Heim an der Schaffung gefast hat, und daß er sich mit dem Kreise Duerfurt und dem Kreistaxe verbunden fühlte, fannme doch sein Lagerbater Friedrich Dierich aus dieser Gegend. Die Worte dieses Hauses sei ein feineres Argument dafür, daß Volk und Bevölkerung zusammengehören. Das Werk zeuge von Lasterkraft, Umsicht und Wagemut in schwerer Zeit und sei ein Gegenargument gegen manche

Ermählung, die sich die berufliche Kommunalverwaltung gefallen lassen müsse.

Superintendent Koch übermittelte die Glück- und Segenswünsche des Kirchentages Freyburg und überreichte ein Bild als Geschenk des Kirchenkreises.

Darauf sprach Dr. Schür von der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Kindererbschaft. Er überreichte die Glückwünsche der Reichsanstalt und führte aus, daß bei diesem Heim mit Umsicht und Sorgfalt jede Einzelheit bedacht und durchgeführt sei, und nach schärfster Kritik stand halt. Es sei nicht immer nur nach Wohlgefallen gegangen worden, sondern danach, was es sich für die Zukunft an bieten und profitieren läßt werden würde.

Es folgte Bürgermeister Ludloff-Lauda, der für die Einladungs herzlich dankt und die Größe an die Stadt Laucha erwidert. Das Wert, dessen geistiger Schlichter durch diese Feier geleistet werden sollte, sei ein Zeichen treuer Zusammenarbeit des Kreises und der Stadt Laucha. Wenn die Vertreter der Stadt Laucha einmütig den Beschluß gefast hätten, die Opfer zu bringen, die als Vorbedingung für die Gründung des Heims in Laucha für notwendig waren, so hätten sie dies getan in der Gewissheit, daß irgendwo einmal der Heiler angefast werden müsse, um die Genesung Lauchas vorwärts zu treiben. Dem Landrat und den Kreisvereinen, sprach er den Dank der Stadt Laucha aus, allerdings die besten Wünsche für das Heim und auch die Versicherung, daß sich die Stadt Laucha als Ortsgemeinde mit diesem schönen Hause und mit seiner Bestimmung allezeit verbunden fühlen werde.

Frau Oberpfarrer Göbke überreichte mit den herzlichsten Wünschen ein Bild von der Frau Duerfurt.

Bürgermeister Heines-Walden beschloß mit dem Kreis zu diesem Anlaß einheim und übermittelte die Grüße der Stadt Wädin, die an der feierlichster Anteil nehme.

Frau Landrat Dr. Wanderschick spricht dem Kreiswettbewerb ihren besten Dank dafür aus, daß er auch ihren geistigen Mitarbeiter gebadet hat durch Hebung des einseitigen Männertums nach ihr. Sie überreichte ein Bildchen mit dem Wunsch, daß recht viele Freunde sich einfinden möchten.

Zum Schluß dankte Landrat Dr. Wanderschick im Namen des Kreisvereins für die Anerkennung, die dem Werte gesollt und für all die Glückwünsche, die heute hier überreicht wurden.

Mit dem Vortrag des Liedes „Weiß Gemme Gedenken ragen“ durch den Männergesangsverein Laucha fand die feierlichster Abschnitt.

Man wurde das Heim zur Verfügung freigegeben. Gruppenweise erfolgte ein Rundgang durch die noch nicht delegierten Räume und in liebevollster Weise wurden die Einrichtungen erläutert. Derzeit schon das Heere des Hauses an, das hier eines Großes, Einheitsgedes geschaffen worden ist, so überreicht ein Rundgang durch das Heim mit seinen hellen Räumen aus wolle des banen, künstlerischer Gestaltungsergebnis und Verwendbarkeit erprobter menschlicher Einwirkung dieses dem Wert ihren Stempel auf.

Abge ein pflichtlicher Stern über dem Heim walteten und von ihm der Segen ausströmen, den die Mäter des Wertes bei ihren Beschäftigungen erholt haben.

Nun treten wir hier inmitten zahlreicher Gäste, die dem Wertesart betheiligen wollen, und schier endlos ist noch immer die Reihe.

Betrifft Volksbücherei.

Die Eröffnung der städtischen Volksbücherei findet am Sonntag, den 9. November d. Js. statt. Ausnahmegel für Bücher von 11/1—12 Uhr im Lehrerszimmer (altes Schulgebäude, 1 Treppe).

Neubau, den 8. November 1930.

Der Magistrat, Grünberg.

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier-Chlorodont benutzen. Auch nie das Haar einmal gelblich. Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Mund, umsonst, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzte die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnpulver.“

H. G. Czubodo, 30. — Wilm verlangt nur die echte Chlorodont-Zahnpolier-Chlorodont. Zude 60 Pf. und 1 RM., und weiße jeden Erfolg stellt parat.

Freue Freunde

Das Dreiermanns-Wohnatmosphäre Schichten, indem der einmal dreier dieser fähigen, in Inhalt und Ausstattung an feiner Seite überreifen Monatsheft geworden ist. Der Preis für halbjährliche Werte hat, der große in den ungestörten Jahren. Gute Monate und Wochen namhafter Verfasser geben zusammen mit der Kunst und einer fähig belebten Zusammenfassungen Unterhaltung und Anregung. Jedes Heft kostet 2 Mark. Alle ein Subskriptionsbesche mit ein Wästel in monatlicher Teilzahlungen gegeben.

Grammophon-Postkarten

— die neuesten Schlager — Wilm, Sauer, Roßleben.

Drucksachen

liefert prompt und preiswert die aller Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilm, Sauer

Zur Kirmeis in Wendelstein

Sonntag, den 9. November von nachmittags 3 Uhr ab:

Stimmungsvolle Unterhaltungsmusik.

Abends von 8 Uhr an: **Tanzkränzchen**

Für gute Bewirtung ist bestens gesorgt!

Es laden hierzu freundlichst ein

Antonie Neumann und Kurt Metz.

Die Zeitschrift für das deutsche Haus!

Der Türmer Deutsche Monatshefte

HEINRICH BRUNNEN-Verlag

Reicher, geliebter Inhalt
Beitrag erster Mitarbeiter
Prächtige Bilder
Farbige Kunstblätter
Diebilligste der vornehmen illustrierten Monatshefte

Jedes Heft über 100 Seiten
Preis nur 1,50
Bestung durch Buchhändler und Verlag Berlin S.M. 19.

demnächst erscheinen
Der Voormittagsgastgeber

Bitte senden Sie mir
Name: _____
Bersert: _____
Wohnort: _____



In fast allen Gegenden Deutschlands wird Freitags und Samstags eine besonders gründliche Reinigung in Küche und Haus vorgenommen. Es ist immer ein kleiner Hausputz. Auch bei Ihnen wird's so sein.

Erleichtern Sie sich die Arbeit. Verwenden Sie zum Abwaschen aller Gegenstände, zum Putzen und Schrubben die kräftige Lauge aus Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan. Schwammpulver ist außerordentlich ergebnisreich, löst leicht allen Schmutz, ohne die Gegenstände selbst anzugreifen. Versuchen Sie die nächsten Mal —

Einen Posten Konfuzwaren

Kinder- und Backfischkleider

nur gute Qualitäten
verkauft weit unter Preis

Otto Herrmann, Nebra

GESCHAFTS BÜCHER

J. KÖNIG-ERNHARDT
DRUCKER-UNTERNEHMEN
HANNOVER

und anderer bekannter Firmen liefert
Wilm, Sauer, Roßleben.



Nebrorer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ersteht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend... Das Leben im Bild...

Schriftleitung: Wihl, Sauer in Kofleben. Druck, Verlag und Briefabtrieb: Sauerische Buchdruckerei, Kofleben.

Anzeigen stellen: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf. die 90 mm breite Millimeterzeile im Restsaumteil 20 Pf.

Nr 131 Dienstag, den 4. November 1930 48. Jahrgang

Aus dem Reichsetat 1931.

Reichsanstalt - Reichspräsident - Berlin, 1. November.

Der nunmehr vorliegende Haushaltsplan des Reichspräsidenten...

Wegen der Notlage im Rechnungsjahr 1931 hat die Reichsregierung beschlossen...

Der Vertreter der Reichsregierung der früheren Staatssekretär im auswärtigen Amt...

Infolge der Kürzung der Gehälter um 20 Prozent beträgt der Reichspräsident nunmehr noch 48 000 M.

Im Haushalt des Reichstages sind die Aufwandsentscheidungen für die Mitglieder des Reichstages auf 4 063 200 Mark festgelegt...

Der Reichspräsident fordert für den weiteren Grundwerb und ersten Selbstbau eines Neubaus für die Reichsgesamtheit einer Million Mark an.

Das Auswärtige Amt im Jahre 1931 Kürzung der Diplomatengehälter.

Nach dem Haushaltsplan des Auswärtigen Amtes sind die fortwährenden Ausgaben für das Jahr 1931 um rund 4,4 Millionen Mark...

Ein Ausbaubereich der deutschen Vertretungen im Auslande ist für das Jahr 1931 nicht vorgesehen...

tenweise im Auslande beträgt jetzt 1,0 Millionen Mark. Er ist um 280 000 Mark gestiegen...

Schloes Graf.

Im Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft sind infolge der allgemeinen Sparmaßnahmen u. a. die Ausgaben für die Beihilfe zur Abhaltung von Fortbildungskursen für Landwirtschaftslehrer...

Bei den einmaligen Ausgaben sind höher veranschlagt die Ausgaben zur Verbilligung des Zinsfußes von Darlehen für landwirtschaftliche Bodenverbesserungen...

Lieberwindung der Wirtschaftskrise.

Eine Rundfunkrede Dr. Duisbergs. Berlin, 2. November.

Im Rahmen einer Reihe von Rundfunkvorträgen über schwelende Fragen der Wirtschaft und Politik sprach vom Berliner Sender aus der bekannte rheinische Wirtschaftsführer Geheimrat Duisberg...

Diese Zeit muß auch dazu dienen, daß gleichzeitig mit der Umkehrung der Reformvorschlüsse in gesetzliche Form das allgemeine Vertrauen im Inland wieder an Boden gewinnt.

Schwieriger wird sich die Lieberwindung des zweiten Krisenelements in innerwirtschaftlichen Bereichen gestalten.

Ein Dauererfolg des Reformwerks ist nur möglich durch Streuenerhaltung, Senkung des freien Produktionswertes, sowie Lohn- und Gehaltskürzungen...

Mit einer generell durchgeführten industriellen Arbeitszeitführung ist eine Produktionsförderung unvereinbar.

Beihilfung der untragbaren Tribuskosten wird für alle Formen der Wirtschaftlich Gläubiger und Schuldner, Entspannung der gegenwärtigen Krise erreicht werden.

Herbe über die Korridorfrage.

Ohne Gehiltskenntnis kein objektives Urteil. Paris, 2. November.

Herbe behandelt jetzt den Teil seines Revisionsprogramms, der sich auf die Rückgabe des Weichselkorridors bezieht.

Die Lieberallung des Korridors am Polen vom moralischen Standpunkt aus gesehen, nur gerecht gemessen ist.

Diese Antippen des geschichtlichen Vorgänge veranlaßt Herbe zu der Schlussfolgerung, man habe ein Polen angefangenes Unrecht schließlich wieder gutgemacht...

Wenn die Deutschen Engel wären, würden sie sich sicherlich damit abfinden, aber sie seien nur Menschen...

Sämtliche französischen Staatsmänner wüßten das, sie hätten es aber vor, daß Polen eines Tages wieder von der Erde der europäisch in Staaten verschwinden...

Wäre es Deutschland möglich, von Litauen das Verprechen zu erhalten, wieder in Polen aufzugehen...

Ehrhardt zur Revisionsforderung.

Telegrammwechsel mit Arnold Reebberg. Berlin, 2. November.

Arnold Reebberg hat am Kapitän Ehrhardt folgendes Telegramm geschickt, Gustave Herbe depeßiert mit loben u. a. wie folgt: Nachdem ich von Herrn Ritter und von dem Reichstag keine prägnante Antwort erhalten habe...

Kapitän Ehrhardt hat Arnold Reebberg folgendermaßen geantwortet: Ich bin mir der Tragweite einer öffentlichen Erklärung, die für die deutsch-französische Einigung beitragen kann...

Da ich mit meiner persönlichen zumittendenden Meinung...

Ich, eine belizere politische Freunde haben nationalen befragen, wie der schäftige Beilegung Deutschland und westvolles Hut

Partei.

aussehen. 2. November. ispartei, Reichsgespartei, niedergelegt. Er er Parteführer, ein Dorfansmittliche Handlungs...

aus der Führer schäftspartei, Abg. Paris, Landtagsbelegte hätten, er hat die Wichtig auszufleiden.

2. November.

für das Deutsch- land (Brandenburg) land ihren Aufsicht mit einer großen Kundgebung für den bedrohten deutschen Osten, der u. a. Vertreter der Reichs-, Staats-, Kommunal- und Schulbehörden beinhalten.

Nach Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden sprach Ministerialrat Dr. Wartull über „Danis und der Korridor“.

